

Buchbesprechungen

Friedrich Holste, Die Bronzezeit in Süd- und Westdeutschland. Handbuch der Urgeschichte Deutschlands, herausgegeben von Ernst Sprockhoff, Band 1. 128 S., 26 Tafeln. Walter de Gruyter & Co., Berlin 1953. 23 DM.

Friedrich Holste, Die bronzzeitlichen Vollgriffsschwerter Bayerns. Münchener Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte, herausgegeben von Joachim Werner, Band 4. 56 S., 4 Abb., 18 Tafeln. C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München 1953. 14,50 DM.

In den dreißiger Jahren hat E. Sprockhoff den Versuch unternommen, unser Wissen um die Urgeschichte Deutschlands in einem auf zahlreiche Bände veranschlagten „Handbuch“ durch anerkannte Sachkenner allgemeinverständlich darzustellen zu lassen. Zwei Bände dieses zusammenfassenden Überblicks sind bis zum Ausbruch des letzten Krieges erschienen¹, das Manuskript eines dritten lag 1939 fertig vor: es ist die von F. Holste verfaßte Darstellung der Bronzezeit Süd- und Westdeutschlands, mit der er sich in München habilitiert hat. Der Ausbruch des Krieges hat den Fortgang des Sprockhoff'schen Unternehmens unterbrochen, 1942 starb F. Holste in Rußland den Soldatentod. Erst Jahre nach dem Kriege konnte der Plan des Handbuches wieder aufgenommen werden. Es ist ein Beweis für die glänzende Leistung Holstes, daß der Herausgeber es wagen durfte, die Bronzezeitarbeit 1953 so hinausgehen zu lassen, wie sie Holste 1939 abgeschlossen hatte. Andererseits macht die lange Frist zwischen Abfassung und Publikation auch deutlich, daß inzwischen vielleicht manches in anderem Licht erscheint und Gesichtspunkte und Fragestellungen, die Holste wesentlich erschienen, heute mehr in den Hintergrund getreten sind. Das ist das Schicksal jeder wissenschaftlichen Arbeit; gerade Holste wäre der letzte gewesen, der daraus nicht selbst die Folgerungen gezogen haben würde.

So bildet dies Buch ein Denkmal für die zu früh unterbrochene Tätigkeit eines Wissenschaftlers, von dem nicht nur auf dem Gebiet der Bronzezeitforschung neue und weiterführende Arbeiten zu erwarten gewesen wären.

Die chronologische Gliederung der mitteleuropäischen Bronzezeit bleibt immer mit dem Namen P. Reineckes verknüpft, Einzelarbeiten in begrenzten Landschaftsräumen (Kraft, Württemberg; Schaeffer, Hagenau) haben diese Erkenntnisse zu erweitern und zu vertiefen versucht, auch Holste selbst hat zu diesen Fragen einen wesentlichen kritischen Beitrag in seiner Dissertation (Bronzezeit im nordmainischen Hessen) beigesteuert. Es fehlte aber an einer zusammenfassenden Übersicht, die den Gesamtabschnitt behandelte und ihn in seine historischen Zusammenhänge einreichte. Das hat Holste, gestützt auf eine intensive Materialkenntnis, mit aller Vorsicht und Zurückhaltung, aber auch mit kühnem Griff zu tun sich bemüht: er gibt eine großzügige historische Konzeption, die gewissermaßen die Summe aus der bisherigen Bronzezeitforschung zieht.

Unter süd- und westdeutscher Bronzezeit faßt Holste Frühbronzezeit und Hügelgräberbronzezeit zusammen, nach dem Vorgang Reineckes schließt er die

¹ W. Butler, Der donauländische und westische Kulturkreis der jüngeren Steinzeit, 1938. — E. Sprockhoff, Die nordische Megalithkultur, 1938.

Urnenfelderkultur aus, nur ihre ersten Auswirkungen werden noch mitbehandelt. So gliedert sich nach einer kurzen allgemeinen Einleitung die Darstellung in drei Hauptabschnitte: Frühbronzezeit, reine Bronzezeit (Hügelgräberbronzezeit im engeren Sinne) und endbronzezeitliche Fremdkulturen. Diese Abschnitte sind nicht nur chronologische Abteilungen, sie verkörpern jeweils eigene historische Figuren auf der mitteleuropäischen Bühne des zweiten vorchristlichen Jahrtausends, die durch markante Ereignisse und Bewegungen voneinander getrennt werden.

In der Frühbronzezeit (Reinecke A) stehen sich eine westliche und eine östliche Zone mit kleinen Zentren gegenüber, die durch die Namen Adlerberg bei Worms und Straubing in Niederbayern charakterisiert werden. Die aktive Rolle schreibt Holste der östlichen, auf den ostalpinen Kupferbergbau gestützten Straubinger Gruppe zu; ihre besondere Bedeutung hat er selbst noch durch einen Aufsatz, der leider in dem Literaturverzeichnis S. 18 f. fehlt, herausgehoben (BayerVorgeschBl. 16, 1942, 1 ff.). Weitere neuere Arbeiten, so etwa von E. Vogt (Tschumifestschrift 1948, 53 ff.), W. Dehn (BayerVorgeschBl. 18/19, 1952, 1 ff.) und vor allem S. Junghans (BerRGK. 34, 1951/53, 77 ff.) haben unser Bild der Frühbronzezeit inzwischen bereichert; vor allem der Südwesten tritt durch das Gräberfeld von Singen im Hegau (Vorbericht Germania 29, 1951, 130 f.; BadFundber. 19, 1951, 139 und 20, 1956, 204) klarer hervor. Es bestätigt sich aber durchaus die besondere Rolle des Straubinger Kreises und die Tatsache, daß sein Schwerpunkt gegen Ende der Frühzeit anzusetzen ist.

Kriegerische Unruhen, durch die Depotfunde bezeugt, schließen nach Holste die Frühbronzezeit ab. Es setzt nun etwas Neues ein, bestimmt von Impulsen und Importen aus dem Donaauraum Ungarns und Siebenbürgens, die eigentlich erst zur Ausbildung einer wirklichen Bronzezeit führten.

In den Räumen, die vorher nicht von der Metallproduktion und vom Metallhandel erfaßt waren, finden sich nun eine ganze Reihe von räumlich nicht sehr ausgedehnten Gruppen. Sie reichen vom Ostalpenfuß nach Ostafrika hinein und werden als Einheit zusammengehalten weniger durch gemeinsame Formen als durch gewisse in der Totenausstattung faßbare Einzelmerkmale der Tracht und Bewaffnung. Die Träger dieser Gruppen gelten als Viehzüchter; daher werden Landschaften neu erschlossen, die vordem keine entscheidende Rolle spielten, während die altbesiedelten Gebiete fast zur Bedeutungslosigkeit herabsinken.

Die stärksten Gemeinsamkeiten verbinden die Gruppen zu Beginn der Entwicklung, offenbar eine Folge des Anstoßes, der dem Donauländischen Bronzehandwerk verdankt wird. Dessen Eigentümlichkeiten lehrt nun Milojevićs kurze Übersicht² näher kennen. Im Verlauf der Entwicklung macht sich in Süd- und Westdeutschland eine starke landschaftliche Differenzierung bemerkbar, das Ergebnis ist eine Vielfalt von selbständigen Gruppen, die untereinander nur lose verbunden sind

Am stärksten mit dem Südosten verknüpft tritt eine „Ostzone“ hervor, zu ihr zählt die sogenannte sudeto-danubische Gruppe Niederösterreichs und Mährens, die südbayerische, die oberpfälzische und die böhmische Gruppe. Südbayern vermittelt zur „Westzone“, in der sich als markante Gruppen die der schwäbischen Alb in Württemberg, das Elsaß (Hagenau) und der Mittelrhein

² Kongreßbericht Zürich 1950 (1953), 256 ff. Dehn, Germania 30, 1952, 174 ff. Kimmig, MainzerJb. 2, 1955, 55 ff.

herausheben; im Trierer Land werden nur Randerscheinungen der zuletzt genannten Gruppe spürbar. Schließlich gehört in den Kreis der Hügelgräberkultur süddeutschen Gepräges noch eine „Nordzone“, aus der besonders die osthessische Gruppe um Vogelsberg und Rhön und als bemerkenswerte Figur des nordwestdeutschen Raumes die Lüneburger Gruppe zu nennen sind. Die einzelnen Gruppen stellen offensichtlich keine bedeutenden „politischen“ Einheiten dar, in ihrer Gesamtheit bietet die reine Bronzezeit das Bild ruhiger Entfaltung, in dem sich das „mitteleuropäische Gleichgewicht der Kräfte“ ausdrückt. Nach dem „Zwischenspiel der Urnenfelderherrschaft“ tritt die bronzezeitliche Ordnung erneut als Grundlage der Hallstattentwicklung hervor.

Die genaue Kenntnis des Fundstoffs im Gesamtbereich ermöglicht es Holste, die für die jeweiligen Gruppen charakteristischen Züge hervorzuheben. Mit Skizzen der „Leitformen“ (Abb. 2—8) und einer Reihe von Verbreitungskarten (Karte 4—13) werden die Eigenarten jeder Gruppe umrissen und zugleich die wechselseitige Verknüpfung innerhalb des Gesamtkreises beleuchtet. Die Aufsplitterung in sich gegeneinander abschließende Einzelgruppen erschwert eine allgemeingültige Chronologie, nur in den Einzelgruppen läßt sich in Anlehnung an Reineckes System eine allmähliche Entwicklung der Typen verfolgen, feste Stufen sind kaum festzulegen. Auf eine überall faßbare, vom donauländischen Impuls bestimmte Frühphase folgen in ihrer jeweiligen zeitlichen Dauer nicht klar abgrenzbare Abschnitte, die je nach der Nähe und Stärke der aufkommenden Urnenfelderkultur in eine späte Phase auslaufen.

Die „Fremdkulturen“ der Endbronzezeit führen die Auflösung der reinbronzezeitlichen Gruppengliederung herbei und bewirken schließlich das (vorübergehende) Verschwinden der Einzelgruppen. In diesem Kapitel (S. 86—100) hat Holste eine Reihe von Erscheinungen unter neuem Blickpunkt zu ordnen versucht, die Reinecke als Endglieder seiner chronologischen Einteilung (Bronzezeit D) ansah, die Holste aber eher als Vorläufer der Urnenfelderkulturen gedeutet sehen möchte. Am stärksten wird die „Ostzone“ von diesem Neuen erfaßt. Ein bezeichnendes Mischgebilde stellt die Riegsee-Gruppe Oberbayerns dar. Weiter im Westen sind es zwei schon von G. Kraft herausgearbeitete Gruppen, einmal die nach den Fundplätzen Mels-Rixheim benannte, dann die der „leichtgerillten Tonware“ und schließlich eine bestimmte Art rechtsrheinischer endbronzezeitlicher Keramik (Dixenhausen), die den Anbruch einer neuen Zeit markieren und die bronzezeitlichen Gruppen zum Erliegen bringen. Wie undurchsichtig die Verhältnisse in der ausgehenden Bronzezeit liegen, wie hier Alteinheimisches in der Zurückgezogenheit andauert, Neues vom Osten, aber auch Westliches einander durchkreuzt, hat Holste am Beispiel der gezackten Nadel gezeigt (PrähZs. 30/31, 1939/40, 412 ff.). In der „Nordzone“ kommt der Vorstoß von anderer Seite, die Lüneburger Gruppe geht in dem sich ausweitenden nordischen Bronzekreis auf.

In den Schlußkapiteln faßt Holste das in Einzelstrichen skizzierte Bild zu einer Gesamtschau zusammen: es werden noch einmal die Kulturverhältnisse der drei bronzezeitlichen Abschnitte einander gegenübergestellt (S. 101 ff.), die Chronologie und die Kulturbeziehungen besprochen (S. 106 ff.), wobei Holste seine Stellung zur Chronologie fixiert (S. 111 mit Tabelle Abb. 13). Das Buch klingt aus mit einem Kapitel „Geschichtliches und Zusammenfassung“ (S. 117 ff.),

das die historische Gesamtkonzeption, aber auch die vorsichtige Zurückhaltung in umstrittenen Fragen etwa der ethnischen Zuteilung noch einmal hervortreten läßt.

Holstes Darstellung ist eine Zusammenfassung unseres Wissensstandes aus der Sicht eines Forschers, der eine historische Interpretation der Urgeschichte erstrebt; das gibt ihr zugleich einen programmatischen Charakter. Aufgabe der regionalen Einzelforschung wird es nun sein, den von Holste gezogenen Rahmen auszufüllen, die Grundlagen seiner Deutung zu verbreitern oder auch abzuwandeln, jedenfalls sich mit dem von ihm gezeichneten Bilde auseinanderzusetzen. Anfänge dazu liegen bereits vor, indem zwei noch unpublizierte Münchner Dissertationen sich der Vorlage der württembergischen und der oberpfälzischen Bronzezeit angenommen haben.

Holste selbst hat vor seinem Tod sich weiterhin um Vertiefung und Klärung bronzezeitlicher Forschung bemüht, eine Frucht dieser Bemühungen ist die nachgelassene, unabgeschlossene Arbeit über die bayerischen Vollgriffschwerter der Bronzezeit, die, mit taktvollen Ergänzungen und Einschüben von G. Kossack und H. Müller-Karpe, J. Werner in seinen Münchner Beiträgen veröffentlicht hat.

Die Entwicklung des Schwertes führt mitten hinein in die Probleme der Bronzezeitforschung, so daß Holste in seiner Arbeit weit über Bayern hinausweichen muß, um die besonderen bayerischen Verhältnisse zu beleuchten. Westeuropa und der Donaauraum sind die Gebiete, in denen es zur ersten selbständigen Ausbildung von Vollgriffschwertern kommt, entscheidend für Süddeutschland ist aber nur der Donaauraum. Was sich hier an der Grenze von Früh- zu Vollbronzezeit entwickelt, wirkt auf die mittel- und nordeuropäische Bronzezeit ein; das gilt von den Schwertern mit vergänglichem Griff so gut wie von denen mit Vollgriff. Von ersteren unterzieht Holste die bekannten frühen Kurzschwerter mit trapezförmiger Kopfplatte und die Gruppe Boju-Sauerbrunn einer erneuten, durch Verbreitungslisten und -karten ergänzten Behandlung. Sie gehören einer Phase an, die offenbar überall am Beginn der Vollbronzezeit steht (B. 1). Auch schon in der Frühzeit erscheint im Donaauraum das Vollgriffschwert (Typ Au und Apa). Eng verbunden mit diesen Formen ist nicht nur die nordische Entwicklung, sondern auch die bisher weniger hervortretende süddeutsche. Das bezeugt der nur in einigen Exemplaren bekannt gewordene Schwerttyp Spatzenhausen. Von hier führt ein klarer Weg zur selbständigen süddeutschen Erzeugung, die uns in vollendeter Form im Schwert mit dem achtkantigen Griff entgegentritt. Das Zentrum seiner Fertigung scheint in Südbayern zu liegen, es gibt aber auch etwas abweichende Formen, vor allem starken Export in das Gebiet der nordischen Bronzezeit an der Ostsee, der hier zur Nachahmung anregt. Das Schwert mit dem Achtkantgriff ist ein Vertreter der entwickelten Vollbronzezeit im östlichen Süddeutschland. Reinecke wollte einst eine typologische Reihe aufstellen, die von diesem Schwert zum Riegseeschwert führe; damit gewann er zugleich Anhaltspunkte für die Trennung der Stufen C und D. Holste macht wahrscheinlich, daß das Riegseeschwert eine neue, aus östlicheren Bereichen hereinkommende Form darstellt, die genetisch nicht mit dem Achtkantschwert zu verbinden ist. Zwischenformen verraten wechselseitige Beeinflussung, d. h. das Achtkantschwert reicht noch in die Zeit des Riegseeschwertes hinein. Wie das Rixheimschwert im Westen, ist das

Riegeseeschwert im Osten der mitteleuropäischen Endbronzezeit ein Vertreter des „Fremdgruppenhorizontes“, der die reine Bronzezeit abschließt. In seiner Untersuchung findet Holste bestätigt, daß die Reinecke'sche Stufengliederung nur abgewandelt zu verwenden ist in der Sicht, wie sie die Darstellung im Handbuch gibt.

Viele Abbildungen nicht nur der bayerischen Schwerter, sondern auch der zum Vergleich herangezogenen Funde, dazu Verbreitungslisten und -karten erleichtern die Benutzung des Textes. Im Anhang werden zwei wichtige, Holste noch unbekannt Neufunde von Salzburg (M. Hell) und aus dem Burgenland (F. Ohrenberger) vorgelegt, die das Bild abrunden.

Wer sich künftig mit der Erforschung der mitteleuropäischen Bronzezeit beschäftigen will, wird von Holstes Arbeiten ausgehen müssen. Auch da, wo neuere Forschungen über ihn hinausführen werden, hat er die wesentlichen Grundlagen zu fruchtbarer Interpretation und Diskussion gelegt. Wolfgang Dehn

Theodor Kraus, Die Ranken der Ara Pacis, ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte der augusteischen Ornamentik. 8°, 92 S., 1 Textabb. und 24 Tafeln. Deutsches Archäologisches Institut, Berlin. Verlag Gebr. Mann, Berlin 1953. 8 DM.

Die Rankenplatten der Ara Pacis entzücken seit 400 Jahren, da die ersten Proben davon bekannt wurden, immer wieder den Betrachter. Selbst feinsinnige Naturen, die den Figurenfries als kalt und konventionell ablehnen, zollen ihnen uneingeschränkte Bewunderung. Diesen — nicht nur in der antiken Kunst — einzigartigen Kompositionen widmet Theodor Kraus seine Dissertation. Sie verdienen sicherlich unser Interesse trotz der Begründung, die K. gibt: „Das Ornament ist stets ein empfindlicher Gradmesser für die Schöpferkraft einer Epoche“ (p. 5). Nichts hat doch ein zäheres Leben, nichts ist stärker der Tradition verhaftet als das Ornament. Säßen die Stirnziegelpalmetten des Parthenon nicht am Bau, niemand würde sie in die Epoche des Phidias setzen.

Man wird der Arbeit zweifellos fleißige Umschau unter den Monumenten nachsagen dürfen sowie das Bestreben, die einzelnen Denkmäler nach Möglichkeit zu analysieren, zeitlich und entwicklungsgeschichtlich zu fixieren; auch für die Veröffentlichung gar nicht oder bisher nur unzureichend abgebildeter Ornamentstreifen ist man dankbar.

Bei aller Anerkennung dieser positiven Eigenschaften kommt bei der Lektüre doch nicht das rechte Gefühl der Befriedigung auf. Schon die liebevolle und eingehende Interpretation der Rankenplatten selbst leidet dadurch, daß unter allen Umständen vier „Meister“ geschieden werden. Das ist eine heute häufige Unart. Solch ein vielgliederiges, souverän entworfenes Muster ist nur in einem Kopf entstanden. Natürlich haben verschiedene Hände an der Ausführung in Marmor gearbeitet, aber das sind nicht „Meister“, sondern Gesellen. Hingegen dürfen wir tatsächlich einen anderen Meister für den Opferaltar fordern. Das hat K. auch deutlich erkannt und ausgesprochen (p. 20), indem er den Unterschied gerade auch in den Ranken betont. Angesichts dieser verschiedenen Ranken spricht er mit Recht von der „großen Spannweite der augusteischen Kunst . . ., welche die verschiedenartigsten Vorbilder mit gleicher Virtuosität behandelt“. Es ist eben ein eklektischer Klassizismus. Der herrscht aber auch in Italien (und nicht nur in Italien) in den vorhergehenden